

obachtungsfalle zu führen“ (S. 27). Medienjournalisten müssten sich dieser Falle bewusst werden und versuchen, diese „nach bestem Wissen und Gewissen“ zu umgehen (S. 17).

Das Konzept des Bandes besteht darin, sowohl Wissenschaftler als auch Praktiker zu Wort kommen zu lassen. Auch wenn Einblicke in die journalistische Praxis gut zu lesen sind: Beiträge aus Theorie *und* Praxis wurden schon in diversen Sammelbänden zusammengetragen (vgl. Weßler/Matzen/Jarren/Hasebrink 1997; Ruß-Mohl/Fengler 2000; Jüngling/Schultz 2000), und einige der wissenschaftlichen Beiträge sind aus anderen Publikationskontexten bekannt.

Das Buch ist in die drei Themenblöcke „Aufgaben“, „Analysen“ und „Ausblicke“ gegliedert. Dabei stehen zunächst Probleme und Aufgaben von Medienjournalisten im Mittelpunkt. Hier werden unter anderem die Themen Politik und Medien (Thomas Leif), das Primat der Ökonomie (Hans-Peter Siebenhaar/Matthew Karnitschnig) oder Fernsehkritik im Radio (Frank Johannsen) behandelt. Der zweite Teil bietet Analysen von medienjournalistischen Angeboten in Presse und Rundfunk und Fallstudien. Ralph Hohlfeld beispielsweise untersucht hier in einer Längsschnittuntersuchung die mediale Selbstwahrnehmung von journalistischen Verstößen gegen den Persönlichkeitsschutz. Steffen Burkhardt geht dem Umgang von Medienjournalisten mit sogenannten Medienkandalen am Beispiel von Michel Friedman nach. Im dritten Teil werden schließlich Ausblicke, Vorbilder und Plädoyers für Medienjournalismus gesammelt. Christian Meier etwa befasst sich mit der Zukunft der Medien-Branchendienste und Knut Hickethier diskutiert den Bedarf von Medienkritikern nach wissenschaftlichen Ergebnissen.

Im Sammelband kommen unterschiedliche Darstellungsformen zum Einsatz. Zusätzlich zu 25 Praktikerbeiträgen und wissenschaftlichen Aufsätzen wurden zwei Diskussionsrunden abgedruckt, die die Struktur des Bandes auflockern: Der ehemalige Redaktionsleiter des NDR-Medienmagazins „Zapp“, Burkhard Nagel, und Medienberater Volker Präkelt führten ein Gespräch über Medienmagazine im privaten und öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Stephan Alexander Weichert moderierte eine Podiumsdiskussion mit Medienpraktikern (Peter Heinlein, Corinna Busch-Herbst und Volker Präkelt) und Wissenschaftlern (Michael Haller und Kerstin Engels).

Eine neue Perspektive auf Medienjournalismus stellt das in der Einführung beschriebene Konzept auf den ersten Blick nicht dar. Die bisherige Forschung kreiste (mit der Ausnahme von Malik 2004) immer wieder um die Erfüllung von normativ gesetzten Aufgaben: Medienjournalisten sollten Selbst- oder Qualitätskontrolle betreiben und dem Publikum Medienkompetenz vermitteln. Bislang wurde eine Lösung des angenommenen medienjournalistischen Dilemmas – Unternehmensabhängigkeit, Publikumsdesinteresse, Nestbeschmutzung einerseits und Funktionserfüllung andererseits – nicht geliefert, und auch die Angemessenheit dieser Erwartungen wurde nicht hinterfragt. Sind Publikumsmedien wirklich das Forum für Selbst- und Qualitätskontrolle im Journalismus, oder sollten diese Funktionen nicht besser für Fachmedien gelten? Ungeachtet solcher prinzipieller Einwände: Beuthner und Weichert bleiben in ihrer Einführung zumindest nicht bei der Konstatierung von Missständen stehen, sondern bieten Überlegungen zum Umgang mit ihnen an, die über Forderungen nach besserer institutioneller Verankerung hinausgehen.

Maria Löblich

Roger Silverstone (Ed.)

Media, Technology and Everyday Life in Europe

From Information to Communication

Aldershot: Ashgate, 2005. – 233 S.

ISBN 0-7546-4360-3

Vorliegende Publikation stellt die Ergebnisse des EU-Netzwerkprojekts EMTEL – the European Media Technology and Everyday Life Network – vor, welches unter dem 5. Rahmenprogramm zwischen Mai 2000 und Oktober 2003 von etablierten europäischen WissenschaftlerInnen gemeinsam mit NachwuchswissenschaftlerInnen (Post-Docs) durchgeführt wurde. Sieben europäische Forschungseinrichtungen arbeiteten gemeinsam über die Realität und Dynamiken einer nutzerfreundlichen Informationsgesellschaft in Europa. Die einzelnen Projekte sollen zum besseren Verständnis beitragen, wie Europäer als BürgerInnen und KonsumentInnen die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien in ihren Alltag integriert haben und wie diese ihr soziales, po-

litisches und wirtschaftliche Leben verändern. Dabei spielen Fragen der Inklusion und Exklusion in die Informationsgesellschaft, Konsumtion und Lebensqualität in einer digitalisierten Welt, aber auch die politischen Maßnahmen für Europa auf seinem Weg zur Informationsgesellschaft eine wesentliche Rolle.

Die Basis des Buches bilden die sieben EMTEL-Projekte, deren Erkenntnisse von insgesamt 17 AutorInnen aus unterschiedlichsten sozialwissenschaftlichen Disziplinen aus interdisziplinärer und europäischer Perspektive dargestellt und diskutiert werden. Dieses Buch kann bereits der „Second-generation-Internet-Use“-Forschung (Kap. 7: Katie Ward) zugerechnet werden. Einerseits, weil sich die einzelnen Studien direkt auf die neue, fortschrittliche Internet-Generation beziehen, und andererseits, weil ein neuer Forschungszugang in Bezug auf Internetforschung zu erkennen ist: Das Online-Leben und das „reale Leben“ werden nicht mehr strikt voneinander getrennt, es kommt vielmehr zu einer Vermischung dieser Lebensbereiche, „transcending boundaries of the national and international; the local and global; time and space; and the online and offline; or the real and virtual realms“ (S. 109).

Ein weiteres wesentliches Unterscheidungsmerkmal des vorliegenden Buches zu anderen IKT-Studien liegt in der kritischen Haltung gegenüber der vorherrschenden technologiedeterministischen Diskussion über die Informationsgesellschaft. Es wird von den Autoren darauf Wert gelegt, dass dem „K“ von IKT, also dem Begriff der „Kommunikation“ ein besonderer Stellenwert im Gegensatz zu „Information“ und „Technologie“ beigemessen wird. Die EMTEL Studien wollen einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dem „K“ seinen ihm zustehenden Platz (im Mittelpunkt) zurückzugeben, wobei Kommunikation als ein „inklusives Konzept“ (S. 213) betrachtet wird.

Das Buch gliedert sich in drei Hauptteile („Inclusion and Exclusion“, „Consumption and the Quality of Life“, „Methodology and Policy“), um die sich die einzelnen Buchkapitel gruppieren. Jedes dieser drei Hauptkapitel verfügt über ein eigenes Einführungskapitel, das einen Überblick über die wissenschaftliche Diskussion und den Forschungsansatz bietet, der im Rahmen des EMTEL-Netzwerkes herangezogen wurde.

Myria Georgiou wählt ethnische Minderheiten in Europa und deren Medien als Untersu-

chungsgegenstand um aufzuzeigen, dass unterschiedliche Medien und Technologien (Internet, Satelliten-TV, Radio (lokales), Minderheitenpresse ...) zusammen die Medienkultur von ethnischen Minderheiten bilden. Diese Medien dienen als „Mediator“ in einem Partizipationsprozess auf lokaler, nationaler und transnationaler Ebene, es geht um Darstellung und Selbstdarstellung sowie darum, Gehör zu finden.

Bart Cammaerts setzt sich mit der Nutzung von IKTs durch transnationale soziale Bewegungen in einer Netzwerkgesellschaft auseinander, wobei Begriffe wie politische Partizipation durch Selbstorganisation, Mobilisierung und „Public Sphere“ eine wesentliche Rolle spielen.

Mit dem Potenzial von IKTs, benachteiligte (arbeitslose) Menschen wieder in die Gesellschaft eingliedern zu können, setzt sich Dorothee Durieux anhand von Fallstudien auseinander.

Katie Ward schenkt ihre Aufmerksamkeit dem Internet-Gebrauch zu Hause. Sie befasst sich damit, wie das Internet in die Privatsphäre integriert wurde und welche Auswirkungen es auf das familiäre Leben hat. Wards Argumentation basiert auf einer Fallstudie in einer irischen Kleinstadt. Im Zentrum steht die *second-generation of Internet User* und die Domestizierung des Internets.

Thomas Berker beschreibt am Beispiel der Gruppe von extrem mobilen und flexiblen Gast-, Austausch- und MigrationswissenschaftlerInnen deren Einsatz von IKTs im täglichen Leben. „The interviewees are more reasonable and try to find ways which allow them to achieve as much flexibility as possible, while admitting as much rigidity as necessary. This work with time, space and technology constitutes the everyday of extreme flexibility“ (S. 138).

Mit dem Thema Jugendliche und neue Technologien befasst sich Maren Hartmann in ihrer Brüssel-Studie über die Web-Generation. Jugendliche stehen den IKTs generell sehr positiv gegenüber und nutzen diese auch intensiv, gleichzeitig verspüren sie jedoch aufgrund des IKT-Diskurses und durch ihre „Peers“ zunehmend Druck, IKTs anzunehmen und zu verwenden.

Das Kapitel von Yves Punie unterscheidet sich von den anderen, indem es sich den Zukunftsperspektiven und Herausforderungen

durch *Ambient Intelligence* unter zur Grundlegung einer *critical everyday life perspective* (S. 159) widmet. Dabei geht es um die Herausforderungen, die durch die allgegenwärtige und gleichzeitig unsichtbare Präsenz von Technologie und deren Wirkungen auf menschliches Handeln und Verhalten entstehen.

Der letzte Hauptteil des Buches setzt sich mit methodologischen Fragen und den politischen Folgerungen und Empfehlungen aufgrund der in den Studien präsentierten Forschungsergebnisse auseinander.

Dieses Buch ist allen zu empfehlen, die sich mit IKTs und deren gesellschaftlichen Wechselbeziehungen aus einer interdisziplinären und europäischen Perspektive auseinander setzen wollen. Es hebt sich positiv dadurch hervor, dass es einerseits durchaus kritisch gegenüber technodeterministischen Strömungen in der sozialwissenschaftlichen IKT-Forschung Stellung bezieht, andererseits auf einer wohlthuenden Technologiekompetenz der AutorInnen beruht. Neben den genannten AutorInnen finden sich in dem Buch weitere Beiträge von Roger Silverstone; Kees Brants und Valerie Frissen; Yves Punie, Marc Bogdanowicz, Anne-Jorunn Berg, Caroline Pauwels und Jean-Claude Burgelman; Francois Pichault, Dorothee Durieux und Roger Silverstone; Paschal Preston sowie von Roger Silverstone und Knut H. Sorensen.

Ursula Maier-Rabler

Christa-Maria Ridder / Wolfgang R. Langenbacher / Ulrich Saxer / Christian Steininger (Hrsg.)

Bausteine einer Theorie des öffentlich-rechtlichen Rundfunks

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005. – 472 S.

ISBN 3-531-14388-3

Fragen der Existenz, der Funktionsweise, Regulierung und Zukunft des öffentlichen Rundfunks sind seit langen Jahren ein wesentliches Forschungsgebiet der wissenschaftlichen Kommunikationspolitik. Insbesondere im internationalen Rahmen liegt dazu eine umfassende Forschungsliteratur auf zum Teil hohem theoretischen Niveau vor. In Deutschland ist diese Debatte lange – aufgrund der starken Position des Bundesverfassungsgerichtes bei der Ausge-

staltung der Rundfunkordnung – von medienrechtlicher Seite aus dominiert worden. Umfassendere gesellschaftstheoretische Einordnungen sind indes bislang unterblieben. Diese Lücke schließt jetzt ein Band, der als Festschrift für Marie-Luise Kiefer herausgegeben worden ist. Christa-Maria Ridder, Wolfgang R. Langenbacher, Ulrich Saxer und Christian Steininger versammeln Autoren aus verschiedenen kommunikationswissenschaftlichen Disziplinen, die vielfältige Dimensionen und Fragestellungen der Thematik im Schnittfeld von Medienreflexion und Medienpolitik behandeln.

Besonderes Verdienst gebührt hierbei Ulrich Saxer, der in einem einleitendem Kapitel Bauvorhaben, Bausteine und Rohbau einer Theorie des öffentlich-rechtlichen Rundfunks entwirft. Seine Baustelle lässt klar erkennen, wie das fertige Gebäude einmal aussehen könnte, wobei es sich vom Gegenstand her von selbst versteht, dass die Vollendung nur ein vorübergehender Zustand sein wird, da Rundfunk im Auftrag des Gemeinwohlinteresses sich auch in Zukunft dynamisch weiterentwickelt, also auch eine Theorie schwerlich abgeschlossen sein wird.

Saxer geht in seinem Theorieentwurf systematisch vor. Er fordert, dass eine solche Theorie einem Leitkonzept folgen sollte und schlägt dafür sein Verständnis von Medien als problemlösenden und -schaffenden Systemen vor, die sich um Kommunikationskanäle institutionalisieren und organisieren. Entsprechend dem systemtheoretischen Problemverständnis spezifiziert er vier (ideale) Problemtypen für den öffentlichen Rundfunk, die eine Theorie zu berücksichtigen habe: die Wahrung seiner Identität in Übereinstimmung mit den Erwartungen, die an ihn gestellt werden im Rahmen seiner Programmativitäten, die Zielerreichung in Übereinstimmung mit Auflagen und wirtschaftlichen Erfordernissen, seine Anpassungsleistungen an die sich wandelnde gesellschaftliche und Medienumwelt und die Integration des gesamten Gebildes zur vollen Entfaltung seiner kommunikativen Leistungen. Im Rahmen dieser Problemkonstellation identifiziert Saxer vier Dimensionen, die auch die Strukturierung des Bandes abgeben: die rechtliche, gesellschaftliche, kommunikative und ökonomische. Während die Abgrenzung der gesellschaftlichen von der kommunikativen Dimension etwas unsauber ausfällt, gibt Saxer selbst zu, dass die Nicht-Berücksichtigung der politischen